

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

25.2.1930 (No. 56)

dingt notwendig sei und daß eine Abtrennung des Polenabkommens von den übrigen Younggefehen die Kabinettsfrage bedeuten würde, haben offenbar den Eindruck auf einige schwankende Gemüter nicht verfehlt und sie zur letzten Mehrheit der Regierung zurückgeführt.

Nach der heutigen Plenarsitzung sind die Fraktionen des Zentrums und der Sozialdemokratie, sowie der Deutschen Volkspartei zusammengetreten. Irigendwelche Beschlüsse sind aber heute nicht gefaßt worden. Die Deutsche Volkspartei beschäftigte sich jedenfalls nicht mit dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen, da Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer und auch Reichsaussenminister Dr. Curtius an der Sitzung nicht teilnahmen.

Um den Mieterschutz.

VDZ Berlin, 24. Febr. Der Reichstag füllte seine heutige Plenarsitzung, die nur zweieinhalb Stunden dauerte, aus mit Auseinandersetzungen über das Wohnungsgesetz. Anlaß dazu boten zwei Regierungsvorlagen, nach denen die Geltungsdauer des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes, die normalerweise jetzt ablaufen würde, bis zum 30. Juni 1932 verlängert wird. Dazu lagen Anträge der Wirtschaftspartei und der Deutschen Volkspartei vor, die einen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft u. eine Uebergangsregelung bestritten.

Reichsarbeitsminister Bissell begründet die Regierungsvorlagen. Die Mieterschutzgesetzgebung muß bestehen bleiben, bis das Angebot vor allem an mittleren und kleineren Wohnungen der Nachfrage entspricht. Von diesem Zustand sind wir leider noch sehr weit entfernt. Die Zahlen der Wohnungstatistik beweisen das deutlich. Wenn hingewiesen wird auf die Einzelpersonen, die über eine eigene Wohnung verfügen, so spricht das keineswegs gegen das Bestehen der Wohnungsnote. Diese Einzelpersonen sind in der Mehrzahl ältere Witwen, die Zimmer vermieten. Als Ursache der Wohnungsnot kann man diesen Zustand keineswegs ansehen. Bei einer Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft würden Kündigungen in großer Zahl erfolgen. Der plötzlich verkäufte Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt würde ein ausreichendes Angebot nicht gegenüberstehen.

Abg. Lipinski (So.) spricht sich für Annahme der Regierungsvorlagen ohne Ausnahmeverordnungen. Sollten die Vorlagen dem Ausnahmestillschreiben werden, dann würden die Sozialdemokraten sich Änderungsanträge vorbehalten. Die Sozialdemokratie verlange namentlich die Abkündigung, um festzustellen, wer die Interessen der Mieterschaft vertritt. Bei der Volkszählung im nächsten Jahre müßten auch die Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt geklärt werden.

Abg. Schumann-Weißig (Komm.) wirft den Regierungsparteien, besonders den Sozialdemokraten vor, daß auch sie den Mieterschutz beseitigen wollen, wenn auch nicht in dem schnellsten Tempo der Hausbesitzerparteien.

Abg. Dr. Steiniger (Dnt.) bekräftigt, daß heute noch ein Bedürfnis für eine Verlängerung der Wohnungszwangswirtschaft bis 1932 bestehe. Der Begriff des Wohnungszwangswirtschafts werde vielfach falsch angewandt auf die Erscheinung der allgemeinen sozialen Not. Die Geltungsdauer der bestehenden Gesetze sollte jetzt nur um ein halbes Jahr verlängert werden.

Abg. Winnefeld (DVP.) verneint die Notwendigkeit einer Fortsetzung der Wohnungszwangswirtschaft in dem bisherigen Umfang. Die von der Deutschen Volkspartei beantragte Uebergangsvorlage würde den Mietern den notwendigen Schutz gewähren und doch für die Hausbesitzer erträglich sein. Eine Ueberpannung der Mieten wollen wir nicht. Daran hat auch der solide Hausbesitzer kein Interesse.

Abg. Dr. Briffen (Wpt.) weist auf die früheren Erklärungen aus dem Lager der Regierungspartei hin, in denen der baldige Abbau

der Wohnungszwangswirtschaft und der Hauszinssteuer verlangt wurde. Die Regierung habe aus dieser Erkenntnis leider noch immer nicht die Konsequenz gezogen. Die bisherigen Lockerungen der Wohnungszwangswirtschaft hätten sich durchaus bewährt.

Um 17.15 Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag, 15 Uhr, verlagert. Auf der Tagesordnung stehen weiter die Handwerksnovelle und das Gesetz über Bergmannsfindungen.

Der neue Weg evangelischer Kirchenpolitik.

TU. Berlin, 23. Febr.

Der Generalsynode, dem obersten Kirchenparlament der evangelischen Kirche der altpreußischen Union, liegt ein gemeinsamer Tätigkeitsbericht des Kirchenrats und des evangelischen Oberkirchenrats vor. In dem Bericht nimmt die oberste Kirchenleitung zu den aktuellen Fragen des innerkirchlichen Lebens sowie der Kultur- und Kirchenpolitik Stellung. Zur religiös-kirchlichen Lage der Gegenwart wird festgestellt, daß in den Großstädten der Besuch des Gottesdienstes vielfach zugenommen hat und die Betätigung auf dem Gebiet der Liebesarbeit reger geworden ist, während in manchen Landgemeinden das Kirchenleben er-

schütterter ist. Die Zahl der Theologie-Studierenden ist von 1926 bis 1929 um mehr als das Doppelte gestiegen.

Für die Kirchenpolitik in der kirchlichen Steuerwesen sei die Politik planmäßiger Steuererhebung weiter verfolgt worden. Das Statistische Reichsamt hat festgestellt, daß, während die Steuern der politischen Gemeinden, eine allgemeine Erhöhung der Grundsteuer- und Gewerbesteuerzuschläge erkennen lassen nur die Zuschläge der Kirchengemeinden zur Einkommensteuer allgemein eine Senkung erfahren haben. Freilich werde das Kirchensteuerwesen durch die Ungewißheit über die zukünftige Gestaltung der staatlichen Besteuerungsgrundlagen schwer belastet.

Der Bericht über die Lage auf dem Schulgebiet hebt die Notwendigkeit einer baldigen Klärung der Verhältnisse durch ein Reichsschulgesetz hervor. Die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände ergebe sich insbesondere aus der immer neuen Errichtung von Sammel-schulen, in Wirklichkeit weltlicher Schulen, in denen sich aber tausende evangelische Kinder befinden. Auch die Frage der Anstellung diffidentlicher Lehrer bedürfe dringend einer Klärung. Mit einem Hinweis auf die erschlitterten Vorgänge auf religiösem Gebiet in der

Sowjetunion, die in dem „Haf gegen das Christentum und alle christlichen Grundlagen der Kultur“ ihre Ursache haben, schließt der Bericht. Aufgabe aller evangelischen Arbeit werde es sein, diese Quellen nicht für unier eigenes Vaterland und Volk zum Verhängnis werden zu lassen.

WTB. Berlin, 24. Febr.

Die Generalsynode, das oberste Parlament der altpreußischen Landeskirche, trat heute in ihre eigentlichen Beratungen ein. Präses D. Winkler, der den Tätigkeitsbericht des Kirchenrats und des Oberkirchenrats mit einigen Bemerkungen einleitete, äußerte sich erneut zu der Frage des Staatsvertrages mit der evangelischen Kirche. Wenn nach einer langen Zeit unverändlichen Jökerns erst am 8. Februar mit sämtlichen preußischen Landeskirchen die Verhandlungen offiziell aufgenommen seien, so müßte die Synode mit umso größerem Nachdruck auf einen baldigen positiven Abschluß drängen und diese Forderungen zuletzt auch im Namen der übrigen preußischen Landeskirchen erheben. Dann begann die Aussprache über den Tätigkeitsbericht.

Bayrisch-preussische Auseinandersetzung.

Berlin, 24. Februar.

Der Amtl. preussische Pressedienst veröffentlichte eine in scharfem Ton gehaltene Polemik gegen Auslassungen der Bayrischen Volkspartei-Korrespondenz vom 20. d. M., in denen die Behauptung aufgestellt war, Preußen habe sich für seine Zustimmung zum polnischen Liquidationsabkommen, indem es dem Reich die Pistole auf die Brust gesetzt habe, durch die Zustimmung von Entschädigungszinsen bezahlen lassen. Der Amtl. preussische Pressedienst erklärt demgegenüber, Preußen habe sich lediglich durch das Reich gegen solche Forderungen zur Wehr setzen lassen, die im Zusammenhang mit dem Liquidationsabkommen Preußen gegenüber etwa geltend gemacht werden könnten.

Weiter bekräftigt sich der Artikel des Amtl. preussischen Pressedienstes in scharf kritischer Weise mit der Art, in der Bayern seine verschiedenen finanziellen Ansprüche an das Reich zu vertreten pflege, rügt den Ton der bayrischen Auslassungen und bezeichnet ihn als unantwortlich. Das von der Korrespondenz eingeschlagene Verfahren sei bereits vor einiger Zeit, so heißt es am Schluß vom preussischen Ministerpräsidenten dahin bezeichnet worden, daß behauerlichweise die preussische politische Stimmung, die in Bayern Tradition zu sein scheine, noch durch unrichtige Behauptungen genährt werde.

Diebstahl im Warschauer Staatsarchiv.

WTB. Warschau, 24. Febr.

Das hiesige Staatsarchiv, in dem die Dokumente aus dem alten Polen aufbewahrt werden, ist durch einen Einbruchdiebstahl schwer geschädigt worden. Es wurden Papiere von großem historischem Wert entwendet u. a. Privatbriefe des sächsischen Königs Friedrich August von Polen, Dokumente aus den Zeiten des Großherzogtums Warschau, und zwar Briefe des damaligen Innenministers Ljuzowski an Fürst Josef Boniatowski, der von Napoleon I. zum Marschall ernannt worden war, und zwei wertvolle Wappenstein. Hausdurchsuchungen bei Warschauer Antiquaren führten zur Auffindung der beiden Wappenstein. Ein früherer Mitarbeiter des Archivs wurde als mutmaßlicher Dieb verhaftet. Die Suche nach den wertvollen Papieren wird fortgesetzt.

Schober auf der Heimreise.

Einigung über den Handelsvertrag. — Der Bundeskanzler über seine Politik

WTB. Berlin, 24. Febr.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schober verließ heute abend 18.48 Uhr mit den Herren seiner Begleitung Berlin, um sich nach Wien zurückzugeben. Neben dem hiesigen österreichischen Gesandten Dr. Frank und den Mitgliedern der österreichischen Gesandtschaft hatte sich Reichsaussenminister Dr. Curtius zum Abschied auf dem Bahnhof eingefunden. Der Reichsminister, der zu seinem Bedauern durch Verhandlungen im Reichstag verhindert war, persönlich zu erscheinen, ließ sich durch Staatssekretär Dr. Pänder vertreten. Ferner waren Staatssekretär Dr. von Schubert, Ministerialdirektor Dr. Köpfe sowie weitere Herren des auswärtigen Amtes, Polizeipräsident Jörgelieb, Polizeipräsident Dr. Weiß und zahlreiche Mitglieder der hiesigen österreichischen Kolonie erschienen, die bei der Abfahrt des Zuges auf den Bundeskanzler Hohehr ausbrachten.

Der Reichspräsident hat dem Bundeskanzler Dr. Schober zur Erinnerung an seinen Berliner Aufenthalt sein Bild in silbernem Rahmen überreicht.

Die politischen Besprechungen zwischen dem Bundeskanzler und der deutschen Reichsregierung wurden heute vormittag in der Reichskanzlei zu Ende geführt. An den Besprechungen, die unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Müller stattfanden, nahm der gleiche Kreis von Teilnehmern wie der am vergangenen Samstag teil. Der heutigen Sitzung waren am gestrigen Sonntag Einzelbesprechungen wirtschaftspolitischer Art vorangegangen. Auf dieser Grundlage konnte in der heutigen Aussprache über den geplanten Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Deutschland eine Einigung über die wichtigsten bisher noch offenen Fragen erzielt werden. Es kann danach mit Bestimmtheit erwartet werden, daß der deutsch-österreichische Handelsvertrag binnen kurzem zum Abschluß gelangen wird. Die noch zu bereinigenden Einzelfragen werden sofort nach Beendigung der Generalkonferenz durch die beiden Delegationen erledigt werden.

Vor seiner Abreise empfing Dr. Schober heute nachmittag die Vertreter der deutschen und österreichischen Presse, denen er längere Erklä-

rungen über die innere Lage und die internationale Politik Oesterreichs gab. Er wies darauf hin, daß die von ihm geleitete Regierung sich mit aller Energie den wirtschaftlichen Fragen zuwenden. Als Auswirkung der Haager Abkommen begriffte der Bundeskanzler die Normalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen in Mitteleuropa. Die auswärtige Politik Oesterreichs, so betonte Schober, kann sich keine Ueberraschungen leisten. Es war und bleibt unser Bestreben, mit allen Staaten Beziehungen aufrichtiger Freundschaft zu pflegen. Dieser Linie entsprang das Bemühen der jetzigen österreichischen Regierung, mit Italien in ein freundschaftliches Verhältnis zu treten und die Befriederung der Beziehungen, die vordem durch starke Spannungen getrübt waren, durch den Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages zu dokumentieren. Auf die Beziehungen zu Deutschland übergehend, erklärte der Bundeskanzler, zu den Vertretern der deutschen Presse gemandt: Ich brauche Sie nicht mehr zu versichern, daß wir Oesterreicher als Brüder eines Volkes und als Teile der großen deutschen Nation uns mit Ihnen tausendfach verbunden fühlen und der Ueberzeugung von unserer Schicksalsgemeinschaft immer wieder gerne Ausdruck geben. Ein tausendjähriges gemeinschaftliches Erleben, die kulturelle Einheit und die Ueberzeugung von einer besseren Zukunft ist in Oesterreich so tief verankert, daß niemand daran rütteln kann.

Schober wies auf die Notwendigkeit der vertraglichen Regelung der gegenseitigen Ein- und Ausfuhr zum Zwecke der Steigerung des wirtschaftlichen Austausch hin und teilte mit, daß die hierüber geführten Verhandlungen in herzlichem Geiste verliefen und bereits zu einem befriedigenden Ergebnis gelangten. Er betonte zum Schluß, daß ein Berliner Besuch auch eine Herzensangelegenheit darstelle, ohne daß wiederum irgend ein anderer Staat diese Betueuerung als Forderung betrachten dürfe, die sich gegen seine Interessen wende. Oesterreich liege im Herzen Europas und habe dadurch die starke Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Befestigung aller internationalen Konfliktstoffe gewonnen.

Die Rembrandtausstellung in Berlin.

Die seit langem vorbereitete und immer wieder verschobene Rembrandt-Ausstellung in der Akademie ist nun endlich eröffnet worden. Es ist zwar nicht eine Schau sämtlicher in Deutschland befindlicher Rembrandtbilder geworden, wie man zuerst hoffte, man beschränkt sich lediglich auf die Bilder des Kaiser-Friedrich-Museums, auf das Braunschweiger Familienbild, auf drei Raffeller Gemälde, die Landschaft mit den Ruinen am Berge, dem Bildnis des Nicolas Bruyninck und dem Segen Jacobs und schließlich auf eine Landschaft aus der Galerie Matthiesen und auf das Brustbild eines Greises mit Goldkette und auf das Bildnis des Gérard de Latreffe, beide letztere aus dem Besitz H. v. Koppels, Berlin. Weitens überragend ist das Familienbild aus Braunschweig, psychologisch tiefgründig und malerisch farbig eines der großartigsten Spätwerke des Künstlers. Daran schließt sich das Potipharbild des Friedrich-Museums, das große Gemälde Jacob segnet Manasse und Ephraim aus Kassel, das Bildnis der Hendricke Stoffels aus dem Berliner Museum und das Latreffe-Bildnis, alles ausgezeichnete Arbeiten aus den letzten 15 Lebensjahren. Außer den Landschaften, unter denen die frühe (Bez. 1636) aus der Galerie Matthiesen hervorgehoben sei, dem Prediger Anso, dem Mann mit dem Goldhelm und dem Bildnis Bruyninck ragen die Bilder über das Mittelmaß nicht hinaus. Weitens am interessantesten sind wohl etwa hundert Zeichnungen aus dem Besitz des Kupferstichkabinetts, darunter das berühmte Silberstichblatt der Saskia, die Nüsternstudie eines sitzenden Greises usw. und fast fünfzig Zeichnungen aus der Sammlung Koenigs in Haarlem. Aus dem Berliner Kupferstichkabinettt sehen wir ferner fast das gesamte graphische Werk Rembrandts mit den berühmten Fundamentdrucken, unter denen die vier Drucke des „Hundertguldensbattes“, je drei des großen „Cece Homo“ und der Kreuzigung genannt seien.

So erfreulich es ist, einmal ein paar ruhelantere Rembrandts mit den bekannten Ber-

linen Bildern vergleichen zu können und fast das gesamte graphische Werk nebeneinander hängen zu sehen, eine Ausstellung ganz großen Formats ist das nicht. Abgesehen von den sehenden Bildern aus München, Stuttgart usw. (ein Zeichen deutscher Uneinigkeit!), wo sind die anderen Raffeller Hauptbilder, die berühmte Heilige Familie z. B.? Wird sich wirklich ein großes Publikum die Sachen um eine Mark anschauen, die es alle Sonntage gratis haben kann? F. E.

„Theater, Volk und Publikum.“

Vortrag von Dr. Pater Expeditus Schmidt.

„Dem Theater kann geholfen werden“, sagt Pater Expeditus, rückt das Bäckchen seiner Franziskanerwürde zurecht und plaudert in schlichter Gemütslichkeit vor einem Publikum, das in gemäßigter Zahl seinem Vortrag in der Morgenfeier unseres Landestheaters lauscht. Historische Beziehungen aller Jahreshunderter und Kulturvölker zum Theater, religiöse und weltanschauliche Verbundenheiten mit dem „Spiel“-Begriff dessen, was in allen Zeiten — wir sagen heute: „soziale“ Bedürfnis einer Volksgemeinschaft darstellte, diese Zusammenhänge untersucht Pater Expeditus mit bewundernswürdiger Klarheit und im Interesse seines Volkes. Das Problem des heutigen Theaters ist ihm als Allgemeinerkenntnis eine weltanschauliche Angelegenheit, für die der Bühnen-, Darsteller und die Kunstpolitik unserer Theaterleiter am wenigsten verantwortlich macht. Drei Dinge sieht er, die sein Thema nennt: Theater, Volk und Publikum. Vergleichsweise entdeckt er aus wissenschaftlicher Kenntnis um die Entwicklung des Theaters, daß in der Gegenwart die Einheit der Volksgemeinschaft, zerrissen durch politische und weltanschauliche Bekenntnisse, fehlt. Das ist nicht neu und ist in Deutschland — leider! — immer so gewesen. Unausgesprochen bleibt, daß sich das „soziale“ Bedürfnis innerhalb der Volksgemeinschaft heute verschoben hat. Nicht nur von den Zeitgebern geachtet und bedrängt von allen Seiten, schwebt das Theater hilflos über Abgründen; auch die Schwergewichte, auf denen der wirtschaftliche Bestand unserer Bühnen ruht, sind anders ge-

artet. Wenn Pater Expeditus zu dem Schluß gelangt: statt des „Publikums“ muß wieder das „Volk“ im Parkett sitzen, dann hat er recht und spricht in erster Linie ungeschätzten Intendanten und Bühnenleitern aus dem Herzen. Aber er bekennt sich zu einem Ideal, das vielleicht gerade eine heutige Aufgabe des Theaters selbst sein dürfte, dessen Hauptchwierigkeiten noch immer zwischen Bühne und Volk gelagert sind. — Der Redner fand die Aufmerksamkeit und den Beifall seiner Zuhörer. Lp.

Karlsruher Konzertleben.

Baller Trio.

Drei junge Basler Künstler, Gertrud Flügge (Violine), Fritz Abel (Cello) und Eduard Henneberger (Klavier) stellten sich zum ersten Male in Karlsruhe vor, ohne (leider) viel Gegenliebe zu finden. Der Eintrittsaal war fast leer geblieben. Dabei waren die Baller mit einem gewissen Programm erschienen und zeichneten sich durch ein gediegenes, frisches, warmblütiges Musikertum aus. Man spürte Liebe, Sorgfalt und Hingabe, sowie das redliche Bemühen, das Allerbeste zu geben. Das Zusammenpiel zeigte denn auch Disziplin und Eintrachtlichkeit. Zum Vortrag gelangten Mendelssohns op. 49 D-moll, Mozarts beschwingtes op. 15 Nr. 2 und Joh. Brahms' op. 87 mit seiner romantischen Fülle. Die Zuhörer lauteten mit Genuß und spendeten herzlichen Beifall. Hoffentlich kommen die inmpathischen Baller einmal in besserer Konzertzeit wieder. R.

Kleiber dirigiert in Rom. Auf Einladung der Akademie der Heiligen Cecilia dirigierte Generalmusikdirektor Kleiber von der Berliner Staatsoper im Augusteum in Rom das erste Konzert seiner diesmaligen Romreise. Das Konzert umfaßte die Ouvertüre von „Coryanthe“, ein Sutte aus dem Ballett „Cephale“ und „Procris“ von Grieg, eine symphonische Dichtung von Amphitruos, die Es-Dur-Symphonie von Mozart und das Violinpiel zum „Fliegenden Holländer“. Kleiber erntete reichen

Beifall. Die Mozart-Symphonie und der „Fliegende Holländer“ lösten einen wahren Beifallssturm aus. In dem Konzert waren u. a. Mitglieder des italienischen Königsbaus, der ersten Gesellschaft, der deutschen diplomatischen Vertretung und zahlreiche deutsche und österreichische Landesteiler erschienen. Das Orchester bereitete Kleiber eine Beifallsstundgebung.

Kunst und Wissenschaft.

Jericho zur Bronzezeit. Die Forschungs-expedition von Marekton, der zur Bestimmung des Alters und der Ausdehnung der Stadt Jericho im Jordantal Ausgrabungen vornimmt, ist jetzt zu den unteren Teilen der Stadtbauwerke vorgedrungen. Es wurden dabei Höfen und Innenräume aus der neolithischen Zeit in einer Tiefe von 5 Metern unter der Oberfläche freigelegt. Die Schichten stammen wohl aus verschiedenen Epochen der älteren und neueren Zeit, fallen aber im allgemeinen auf eine normale Entwicklung der Stadt im Bronzezeitalter schließen. Der große Steinwall, der das ganze Gelände umgibt, wurde, ebenso wie die Ritadelle, nordwestlich der Stadt in letzter Zeit freigelegt. Man hat es mit Bauten aus der mittleren Zeit des Bronzezeitalters zu tun, einer Periode, die den Winkler der Mitte für viele Städte Syriens und Palästinas bedeutet. Der Winkler, der dort herrschte, war wahrscheinlich auch für die Pharaonen bestimmt, sich des irischen Reichs und seiner dort aufkauften Reichtümer zu bemächtigen. In dieser Zeit wurde auch der Steinwall der Stadt Jericho zerstört. Das war etwa zu Beginn des späteren Bronzezeitalters, doch wurde die Erdherfläche planiert und höhere Mauern, die ein kleineres Gelände umfassen, aufgeführt. Der Leiter der Arbeiten ist damit beschäftigt, diese Verteidigungsmauer, die aus einer inneren und einer äußeren Mauer besteht, zu untersuchen und in der Verbindung mit der früheren Ritadelle in Verbindung stehen, einer annehmen Untersuchung zu unterziehen, deren Ergebnisse für die Wissenschaft von nicht zu unterschätzendem Wert sein dürfte. Schon heute reicherlich ist die Annahme, daß die Pharaonen der 19. Dynastie unter Josia in das Bronzezeitalter fällt.

Marthe Dalbane, die „Lodesblume“

Der Lebensroman einer gefeierten Schönheit.

(24. Fortsetzung.)

(Copyright by Presseverlag Dr. R. Dammert.) Berechtigte Uebersetzung und Bearbeitung von Dr. Richard Dyck.

Marthes „Selbstmordversuch.“

Als der Detektiv ganz niedergeschlagen seinem Vorgesetzten sein Mißgeschick vortrug, entschloß sich Bacquart, dieser mit allen Waffen gewachsene Kriminalist, zu einem höchst originellen Streich. Ein weniger guter Psychologe würde seine Angriffsmethode geändert, würde tausend neue scharfsinnige Pläne entworfen haben, um Marthe in die Falle der Duittings-Unterzeichnung zu locken, und würde dabei die Entdeckung gemacht haben, daß diese blühend blühende Frau auf alle Eventualitäten bedacht war.

Bacquart setzte seine Meinung dem mutlos gewordenen Detektiv auseinander. „Glauben Sie auch, wie das Sprichwort sagt, daß „Nicht niemals zweimal auf dieselbe Stelle fällt.“ Der Detektiv gab zu, daß an dieser Redensart schon etwas Wahres sei.

„Nun, dann lassen Sie sich von mir belehren, daß gerade das Umgekehrte richtig ist“, sicherte Bacquart dem verdutzten Detektiv ins Gesicht. „Ich behaupte für meine Person, daß das Nicht stets zweimal auf dieselbe Stelle fällt. Den Beweis will ich —“

Am Nachmittag des nächsten Tages zog derselbe Detektiv um die gleiche Stunde und in der gleichen Bekleidung die Klingel an Marthes Wohnungstür, ein neues Paket aus Marthe's Hand.

Diesmal nahm die kluge Marthe das Paket ohne Zögern entgegen. Als sie zur Unterdrift ihre Feder in die Tinte tauchte, drehte sie sich zu dem Detektiv um und lachte: „Sie haben bestimmt keine Ahnung, wofür ich Sie geehrt hielt. Ich dachte nämlich, Sie wären ein Detektiv!“

„Das habe ich mir auch schon gedacht“, gab der Detektiv zu, „und als mir meine Firma heute genau so ein Paket, wieder aus Marthe'se, anhängte, da hätte ich darauf geschworen, daß Sie es von mir nicht annehmen würden. Ich dachte schon daran, einen anderen hierher zu schicken, der Ihnen das Paket ausliefern sollte.“

„Nein“, erwiderte Marthe, als sie die Duitting-Unterzeichnung, als Sie das zweite Mal hier erschienen, da wußte ich ganz genau, daß alles in Ordnung wäre. Denn so stupide ist kein Detektiv, daß er zweimal dieselbe Sache verjagt.“

„Ganz recht, meine Gnädigste“, gab der falsche Messinger-Boy zu, ich persönlich würde das auch ganz bestimmt nicht getan haben und hätte mir garnicht vorstellen können, wie ausgezeichnet das klappt. Aber nichts für ungut, ich bin leider doch ein Detektiv und muß Sie nun bitten, mit mir zu kommen.“

Wenig später sah Marthe ihren alten Gegner, dem Richter Bacquart, wieder gegenüber. Er sprach freundlich, fast väterlich zu ihr und setzte ihr auseinander, daß es in wenigen Wochen zur Gerichtsverhandlung gegen sie kommen werde. Ihre Verurteilung sei höchstwahrscheinlich. Doch da sie dann das erste Mal als Geheimesüberreiterin vor den Gerichtsschranken stand, würde sie mit einer kleinen Geldstrafe davon kommen. Er, der Richter, wolle nur ihr Bestes und werde zusehen, daß ihr die Entlassungsurteil auferlegt würde.

Dann wurde die „Lodesblume“, wie üblich in solchen Fällen, wieder freigelassen, lediglich mit der Verwarnung, daß sie Paris bis zur Verhandlung nicht verlassen dürfe. In heller Beweislung begab Marthe sich heim. Sie war scharfsinnig genug, sich zu sagen, daß die Schatten der Polizei sie immer dichter einspannen. Drogen hatte sie keine mehr, wagte auch nicht, sie bei irgendjemandem zu erbitten, oder sie sich im Schleichhandel zu besorgen, und, was das Schlimmste war, sie sah vor sich den Schrecken aller Schrecken für jeden Wüstling: die Entlassungsurteil. Wohnte nicht ein paar Häuserblocks entfernt ein berühmter Arzt, der sie tief verehrt hatte und sie wahrscheinlich noch immer bewunderte? In seiner Klinik gab es genug Drogen. Marthe begann eifrig nachzudenken.

Beim Frühstück am nächsten Morgen traf den Richter Bacquart fast der Schlag, als er in seiner Zeitung las, daß die liebliche „Lodesblume“ einen Selbstmordversuch unternommen hatte, indem sie eine tüchtige Portion Veronal-Tabletten verschluckte. Es befand sich es da weiter, sehr ernste Gefahr für ihr Leben. Als er aber den nächsten Absatz las, lachte der Richter laut auf.

„Wieder mal denkt diese Frau schneller als ich“, sagte er zu sich. „Sie denkt und ich schlafe.“ Die Zeitung erwähnte nämlich, daß Frau Dalbane in die Klinik des Dr. de Martel aufgenommen worden war, und daß der hervorragende Mediziner sein ganzes fachliches Wissen und Können aufgebietet habe, um die schöne Frau zu retten.

Mit dem dramatischen Coup ihres Selbstmordversuches hatte Marthe Dalbane zunächst alle ihre Gegner aus dem Felde geschlagen. Wie man sich noch erinnern wird, hatten die der eleganten Gesellschaft angehörenden Patientinnen des berühmten Pariser Modearztes Dr. Thierry de Martel den Jacquard-Scandal zum Anlaß genommen, unter Vorkaufsbedingungen den Abbruch seiner Beziehungen zu Marthe zu erzwingen. Der Untersuchungsrichter hatte noch das Seine dazugesetzt, die Klust zwischen dem

Doktor und der „Lodesblume“ zu verbreitern. Die kluge Frau jedoch wußte über ihre Feindinnen und Reiderinnen zu triumphieren.

Was war geschehen? Mitten in der Nacht läutete Marthes Jose den Dr. de Martel an und teilte ihm aufgeregt mit, ihre Herrin, Fräulein Dalbane, habe soeben eine Handvoll Veronal-Tabletten verschluckt. Schon halb bewußtlos habe die Dame den Namen des Herrn Doktor geflüstert.

Da vergaß der gute de Martel alle Gebote seiner vornehmen Patientinnen und Patronessen und stürzte mit Windeseile an das Krankenbett der Frau, die er angebetet hatte und sicherlich noch immer verehrte. Sein Herzensroman mit Marthe war ja nur gewaltig, wider seinen Willen, unterbrochen worden, seine Liebesglut nicht ausgebrannt.

Am nächsten Morgen mußte die feinen Damen, die die „Lodesblume“ mit ihrem Mann belegt hatten, zu ihrem größten Kummer erfahren, daß die schöne Frau in Dr. de Martels Privatklinik im besten Zimmer lag und keine ganz persönliche Pflege genoss. Richter Bacquart mußte ihren Prozeß auf unbestimmte Zeit vertagen, und die Polizei hatte keine Nacht mehr, Marthe ihren geliebten Drogen länger fernzuhalten. Die Leute der Kriminalpolizei wußten genau, daß sie auf die Recepte des Doktors ihr Morphinum bekam. Also mit der Entlassungsurteil war es vorerst nichts.

Doch Marthes Triumph war nur kurz. Des Doktors Aufpasserinnen verfolgten mit Argusaugen die Situation und begannen von neuem auf ihr zu drücken, daß seine Patientin zu genesen und — zu verschwinden habe. So fand

sich ein paar Wochen später Marthe wieder draußen, diesmal ohne die geringste Möglichkeit, ihre unbeschreibbare Raufgasthacht zu stillen; denn schon war die Polizei ihr wieder auf den Fersen.

Am Tage der Entlassung aus der Klinik kehrte Marthe in ihre Wohnung zurück und erzwang hier nun wirklich und ernstlich den Gedanken eines Selbstmords; da empfing sie den Besuch des Polizeikommissars René Faralica. Jedes Kind in Frankreich weiß, daß dieser Mann einer der berühmtesten und erfolgreichsten Köpfe der Welt ist. Die „Unterwelt“ Europas und Amerikas kann davon ein Lied singen.

Was konnte der große Spürhund von ihr wollen? Konnte es nicht sein, daß er sie für die Schuldige an den zahlreichen geheimnisvollen Todesfälle hielt? Kam er, sie des Mordes anzuklagen? Doch Faralica machte keinerlei Anspielungen auf dieses unangenehme Thema. In der nettesten Weise plauderte er mit ihr über ihre Gesundheit und ihre Nerven und meinte, es müsse doch grausam für sie sein, gerade jetzt, wo sie aus der Klinik gekommen sei, eine Gerichtsverhandlung und die schreckliche Anklageurteil zu gewärtigen, die Drogen entbehren zu müssen.

Marthe wußte, daß Faralica nicht der Mann war, sich mit giftigen Geheimesüberreiterin in ein überflüssiges Gespräch einzulassen. Deshalb wunderte sie sich im Stillen, sagte aber kein Wort, was denn auch die beste Methode gegenüber einem Detektiv ist, wenn man kein reines Gewissen hat. Ihr Besucher blieb aber bei dem sympathischen Ton. Er meinte, die Polizei sei ein bißchen zu schwarz ins Bild zu erfüllen müssen. Wie dem auch sei, die Behörden seien stets gerecht und dankbar, und einem kleinen Sünder könne vergeben werden, wenn er dazu helfe, einen großen zu fangen.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Spione

haben unseren Heeren und ihren Führern während des Weltkriegs auf allen Kriegsschauplätzen schwer zu schaffen gemacht. Diese unsichtbaren Gegner waren gefährlicher und schwerer zu bekämpfen, als der militärische Feind, dessen Stellungen dauernd beobachtet werden konnten und dessen Aktionen auch äußerlich erkennbar in Erscheinung traten. — Vor allem in Belgien war die

Spionage

der unheimlichste und gefährlichste Feind, dem unser Heer gegenüberstand. Mit Todesverachtung und unerhörter Kühnheit arbeiteten die belgischen Spione in einer in weitverbreitetem Netz über das ganze von fanatischem Haß erfüllte Land sich erstreckenden Organisation. Wer in der Hölle von Flandern kämpfte, dem ist die unterirdische Minierarbeit nicht unbekannt, mit deren Schilderung wir morgen unter dem Titel

Spionagezentrale Brüssel

beginnen. Sie wird dargestellt als Ergebnis langwierigen Quellen-Studiums.* Der Verfasser Heinrich Binder gibt ein anschauliches Bild von dem Kampf der deutschen Armee mit der belgisch-englischen Spionage auf Grund von authentischen Aufzeichnungen deutscher und feindlicher Geheimagenten. Die Veröffentlichung dürfte bei allen unseren Lesern dem größten Interesse begegnen. —

* Heinrich Binder, Spionage-Zentrale Brüssel. Der Kampf der deutschen Armee mit der belgisch-englischen Spionage und der Meister-Spionin Gabriele Petit. Hansische Verlagsanstalt, Hamburg, Berlin, Leipzig.

Krach im Fürstenhaus von Monaco.

Scheidungsfrage gegen die Erbprinzessin Charlotte.

Wie aus Monte Carlo berichtet wird, hat Prinz Peter, der Schwiegersohn des regierenden Fürsten Louis, die gerichtliche Scheidungsfrage gegen seine Gemahlin, die Erbprinzessin von Monaco, eingebracht. Die Grün-

soff, keinesfalls nach Monaco zurückkehren, solange sich ihr Gemahl dort aufhalte. Da beide Teile Katholiken sind, konnte der Prinz nur die Scheidung, nicht die Trennung der Ehe verlangen, doch soll die Prinzessin die Absicht haben, den Papst um die Annullierung der Ehe zu bitten, ein Wunsch, dem sich allerdings ihr Gemahl, von Geburt ein Graf Polignac, entschieden widersetzen dürfte, da er damit seiner Rechte als Mitglied des monegasischen Fürstenhauses, ja sogar der Staatsbürgerschaft von Monaco verlustig gehen würde und wieder französischer Staatsbürger werden müßte. Der Streit hat bereits weitere Folgen gehabt, denn der Abjant des Fürsten von Monaco hat seinen Abjant eingereicht, ebenso zwei Hofdamen, die bereits das Palais verlassen haben.



Prinzessin Charlotte von Monaco.

Es veranlaßt, daß sich auch das Parlament von Monaco mit dieser Angelegenheit befassen wird, um zu der Frage, welcher Eiferanteil im Lande bleiben und die Erziehung des Erbprinzen leiten soll, Stellung zu nehmen. Prinzessin Charlotte soll, durch ihre geschickte Vermittlung in dem vor einiger Zeit ausgedehnten Konflikt zwischen dem regierenden Fürsten Louis und seinen Untertanen sehr populär geworden sein in der letzten Zeit allerdings wieder etwas an Volkstümlichkeit eingebüßt haben. Prinz Peter hat Monaco inzwischen ebenfalls verlassen.

Von einer Sturzwelle weggespült.

TU. Paris, 24. Febr.

In der Nähe von Teneriffa ereignete sich am Sonntag ein tragischer Unglücksfall. Drei junge Mädchen hatten das schöne Wetter benutzt, um sich an den Strand zu begeben und Muscheln zu sammeln. Mit geschürzten Röcken warteten sie soweit als möglich in die See hinaus als plötzlich eine Sturzwelle alle drei hinwegriss. Da niemand Zeuge dieses Vorfalles war, vermehrte man erst in den Abendstunden die jungen Mädchen und fand sie als Leichen an den Strand geschwemmt.

Die Kulmbacher Mordaffäre.

TU. Kulmbach, 24. Febr.

Die „Bayerische Rundschau“ bringt am Montag Einzelheiten über die Gesandnisse von Schuberth und Popp, denen folgendes zu entnehmen ist: Der Duke Schuberth, der selbst unter dem Verdacht des Diebstahls verhaftet worden sei, habe bei seinem Verhör ausgesagt, daß er von den Plänen seines Neffen und des Popp in dem Hause Meußböcker wußte. Die beiden hätten ihm selbst erzählt, daß sie einen eigenen Keller mit Weinbekänden aus dem Meußböckerischen Keller angelegt hätten. Sie seien wiederholt in der Villa gewesen. Die Polizei habe einen Teil dieser Angaben bei ihren Ermittlungen bestätigt gefunden. Kommissar Schäffner habe in der Nähe des Tatortes seinerzeit eine verdächtige Fußspur gefunden, die, wie nunmehr hätte festgestellt werden können, von den Turnschuhen Schuberth herführe.

Schuberth will in der fraglichen Nacht zuerst in das Grundstück eingedrungen und sich zunächst in der Gärtnerhütte verdeckt gehalten haben. Dort habe er auch die Schur gefunden. Eingetiegen seien die beiden durch die Verandatur. Sie wollten der bereits im Bett liegenden Frau Meußböcker mit einer Taschenlampe ins Gesicht geleuchtet und sie gefragt haben, wo sie ihr Geld hätte. Die Frau habe gesagt, das sei unten im Büffet, worauf die beiden bemerkt haben sollen, das stimme nicht, dort hätten sie schon nachgesehen. Aufgeschreckt worden seien sie durch ein Hurten des Kommerzienrats, der sich noch im Garten befunden habe, worauf sie sich zurückgezogen hätten. Bemerkenswert sei, daß Frau Popp für den Vormittag, an dem sie sich ums Leben gebracht habe, von der Landeskriminalpolizei Nürnberg zur Vernehmung vorgeladen gewesen sein soll.

200 Personen geschädigt.

250 000 M. erbeutet.

CNB. Berlin, 24. Febr.

Die Berliner Kriminalpolizei hat den augenblicklich nach zwei Männern, die sich Karl Richard Koch und Franz Schula nennen und unter dem Decknamen einer Firma Karl Richard Koch, Ortsverwaltung der C. von Elmfonten Erben, Frankfurt a. O., in Berlin-D. Anfang Dezember ein Zimmer gemietet hatten und dann etwa 200 Gütsbesitzer, Gärtner und Landwirte im ganzen Reich auf ganz raffinierte Art um mehr als 250 000 M. geschädigt haben. Bisher liegen bei der Kriminalpolizei ungefähr 100 Anzeigen gegen die beiden Schwindler, die seit etwa 14 Tagen spurlos aus Berlin verschwunden sind, vor.

Schwere Kesselexplosion in Havanna.

WTB. Havanna, 24. Febr.

Ein riesiger Kessel in den Anlagen der Wasserwerke der Stadt explodierte. Das Kesselhaus wurde vollständig zerstört. Mindestens zehn Arbeiter sind dabei ums Leben gekommen. Die Trümmer des Gebäudes werden nach den Opfern durchsucht. Vier Schwerverletzte wurden bisher geborgen.

Badische Rundschau.

Bruchsaler Brief.

Recht unerfreulich sind die gegenwärtig verschärften wirtschaftlichen Sorgen und die allgemeine Geldknappheit im Reich, Länder und Gemeinden. Und doch herrscht gegenwärtig Hochkonjunktur im Vereinsleben, allerdings auch unter wenig günstigen Verhältnissen. Immerhin am erfreulichsten ist es aber, wenn trotz aller Zersplitterungen doch die kulturellen Bestrebungen gepflegt werden; so hatten wir eine ganze Reihe von Vorträgen auf den verschiedensten Gebieten zu verzeichnen, die immerhin noch einen befriedigenden Besuch brachten. Unsere rührige Ortsgruppe Badische Heimat hielt Anfangs dieses Monats einen Lichtbildvortrag ab, in dem Prof. Wiedemann, der sich hier den verdienten Namen „Schneckenprofessor“ erworben hat, an jenem Abend über die Aufgaben des Naturschutzes für Pflanzen und Tiere sprach und dies mit prächtigen Naturaufnahmen aus der engeren Heimat unterstützte. Im evangel. Gemeindejahr sprach vor einer zahlreicheren und dankbaren Zuhörerzahl ein Kenner der Verhältnisse, Hans Harder-Wernigerode über das aktuelle Thema der religiösen Lage im heutigen Russland, wo alles Geistige und Religiöse so grausam verfolgt wird. Die eindrucksvollen Schilderungen wurden von ergreifenden Gefängen eines gemischten russischen Bauernquartetts umrahmt.

Auf politischem Gebiet waren es der seit letztem Jahr in die Erscheinung getretene Evangel. Volksdienst, der über die Grundzüge und Ziele dieser neuen Partei seinen Führer Farrer Deutsch-Deutscher sprechen ließ u. der auch wohl bei den kommenden Gemeindevahlen in die Reihe der werbenden Parteien treten wird. Letzte Woche veranstaltete die Deutsche Volkspartei einen Familienabend mit einem Vortrag und schönen Lichtbildern über Deutsch-Südtirol unter der Fremdherrschaft.

Aber auch unsere Frauengruppen sind sehr rührig. Die Internationale Frauenliga veranstaltete einen Vortrag. Dann ist der Verein für Frauenbestrebungen, der belehrende und unterhaltende Abende bringt, so wurde letzter Tage ein Cello-Sonatenabend gegeben, in welchem Fräulein Dollmaetich aus Karlsruhe und die Pianistin Herta Nothger ein einheitliches und künstlerisch ausgeglichenes Zusammenspiel boten, das eine sehr dankbare Zuhörerzahl fand. In der gleichen Dramatikerin besteht auch eine Abteilung Hausfrauenverein, die belehrende Vortragsabende veranstaltet.

Das Arbeitsamt für den Bezirk Bruchsal-Bretten ist praktisch ausgebaut worden und kann den leider durch die Arbeitslosenversicherung so stark gemachten Aufgaben u. a. auch der Berufsberatung, gerecht werden, die hier sehr gepflegt wird und als einzige im Landesarbeitsamt Süddeutschland eine kleine Daueranstellung mit praktischem Anschauungsmaterial unterhält.

Auf kommunalem Gebiet herrscht auch hier die Sorge, wie in allen Städten: die Gemeinden können den ihnen aufgebürdeten Lasten nicht mehr gerecht werden und die derzeitige Aufstellung des Voranschlags macht Schwierigkeiten, um nur den dringlichsten Aufgaben gerecht werden zu können, denn eine noch weitere Erhöhung der Umlage ist untragbar. Infolge der Abtritte kann die Stadt zum Schaden des Handwerks nur die dringlichsten Aufträge noch erteilen.

Obstverhand auf dem Luftwege.

Wb. Bühl, 24. Febr. In einer gutbesuchten Sitzung der Verkehrskommission wurde mitgeteilt, daß mit der Deutschen Luftposthandlungen im Gange seien wegen Abtransportes von Obst mit dem Flugzeug. Auf Anfrage wurde der Luftpostbericht, daß hierfür hauptsächlich Erdbeeren und als Beginn der Flugtransporte das Mai-Ende in Betracht kommt.

d. Söllingen, 24. Febr. In vergangener Woche feierte unser letzter Veteran, Altbürgermeister Josef Benz, im Kreise seiner Kinder und Enkel unter Anteilnahme der ganzen Einwohnerschaft seinen 80. Geburtstag. Zahlreiche Gratulationsabordnungen und Geburtstagsgeschenke zeugten von der Beliebtheit und Wertschätzung des verdienten Mannes, der während der bitteren Kriegsjahre die Geschicke Söllingens lenkte. Er stand während zweier Amtsperioden im Dienst und trat im Jahre 1919 in den wohlverdienten Ruhestand. Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch der derzeitige Bürgermeister, der namens der Gemeinde ein sinniges Geschenk überreichte. Auch der Badische Kriegerbund war durch eine Abordnung vertreten, die dem Jubilar das Ehrenkreuz I. Kl. überreichte. Abends wurde der Gefeierter durch Geburtstagsständchen des gemischten Chors, sowie des hiesigen Posaunenchores geehrt. Der Jubelstreich ist einer der ältesten Einwohner unseres Ortes, doch geistig noch sehr rüstig. Auch körperlich stellt er noch seinen Mann. So läßt er es sich nicht nehmen, mit der Gade auf der Schulter aufs Feld hinauszugehen.

m. Mumprechtshausen, 24. Febr. Der Vorkurs für das Rechnungsjahr 1929/30 schließt ab mit 22 768 M. Einnahmen und 25 221 Mark Ausgaben, so daß ein ungedeckter Aufwand von 12 453 M. besteht. Die Umlageanteile wurden demgemäß pro 100 M. Steuerkapital festgesetzt auf 77 Pfg. beim Grundvermögen und 27 Pfg. beim Vertriebsvermögen einschließlich der Kreissteuern.

Herzschlag auf der Straße.

bl. Mannheim, 24. Febr. Auf der östlichen Zufahrtsstraße zur Rheinbrücke erlitt am Sonntag nachmittag ein Fabrikant aus Frankenthal einen Herzschlag. Bei seiner Enttfernung ins Krankenhaus war der Tod bereits eingetreten.

Der Lokaltermin in Waldshut.

Drehlers Aussagen im Zweifel.
bl. Waldshut, 24. Febr. In der Angelegenheit der Ehefrau Dreher fand an der Stelle, wo Frau Dreher in den Rhein fiel, ein Lokaltermin statt, an dem auch der verhaftete Ehemann teilnahm. Dabei wurde in der Nähe einer Mauer ungefähr 1/2 bis 1 Meter vom Ufer entfernt, im Wasser das Portemonnaie der Getrunkenen, ein Schirm u. ein Haarteuch gefunden. Die Gegenstände lagen zirka einen Meter auseinander. Durch die Art der Lage der Gegenstände wurden die Angaben Drehlers, daß seine Frau, ohne daß er dabei beteiligt sei, im Wasser verschwunden sei, weiter erschüttert.

Der flüchtige Gemeindevorstand hat sich gestellt.

bl. Neumühl (bei Rehl), 24. Febr. Der am letzten Dienstag nach Veruntreuung einer größeren Summe Gemeindegelder flüchtig gegangene Gemeindevorstand Jakob Rapp hat sich am Samstag der Staatsanwaltschaft Offenburg selbst gestellt. Rapp hat seine Verfehlungen eingestanden, und diese mit „Reparationspflichten“ in Vereinen und seinem angeblich kleinen Gehalt begründet. Die mitgenommenen Bücher hatte Rapp, der sich vor seiner Selbsttötung in Mannheim, Heidelberg und Freiburg herumtrieb und seiner Aufgabe nach Selbstmord begehen wollte, sämtlich bei sich.

Diebesgut im Fundbüro.

Durlach, 24. Febr. Bei der Kriminalpolizei Durlach befinden sich 3 St. folgende Gegenstände, die offenbar von einem Diebstahl herrühren: Eine schwarze Altmappe mit folgendem Inhalt: 1 Stb. Zigaretten-Etui mit Monogramm „D. D.“, 1 eckr. Taschenlampe, eine Mundharmonika, Marke „Rheingold“, 1 weiße, gefirnisste Herrenunterhose und ein weißes Herrenhemd.

Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen.

bl. Mannheim, 24. Febr. In Ludwigshafen wurde vor einigen Wochen ein Brückenbauamt errichtet. Wie es heißt, liegt auch ein bestimmter Entwurf für die Durchführung des Mannheim-Ludwigshafener Rheinbrückenbaus vor. Es handelt sich um den bei dem Wettbewerb mit dem zweiten Preis ausgezeichneten Entwurf (Zweipfeilerbrücke) des Reichsbahnoberbaurats Krabbe von der Reichsbahndirektion Essen. Die Brücke soll 8 Millionen Mark kosten.

Chronik der Unglücksfälle.

Unter Sägemehlmaschinen verschüttet und erstikt.

bl. Neuenburg (bei Mühlheim), 24. Febr. In der ehemaligen Sägmühle Himmelsbach, der heutigen „Impressa“, ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Arbeiter Stefan Krohinger von Neuenburg wollte auf dem Sägemehlwerk Sägemehl zu Heizwecken holen. Pflötzlich legte sich eine größere Masse Sägemehl in Bewegung und begrub den Unglücklichen unter sich. Als man später auf das Verschwinden aufmerksam wurde, konnte Krohinger nur noch als Leiche hervorgeholt werden. Er war 36 Jahre alt und verheiratet.

Mit dem gestohlenen Kraftwagen verunglückt.

bl. Ettenheim, 24. Febr. Beim Zollhaus wurde ein herrenloses, überstülptes Auto aufgefunden. Das Auto war an einen Baum gerannt und der Fahrer verschwunden. Dieser muß durch die Scheiben entflücht sein. Wie man hört, soll das Auto seinen Eigentümer in Breisach haben. Vom Dieb fehlt jede Spur.

dz. Gengenbach, 24. Febr. Der 18 Jahre alte Hausbursche Alfons Feinzier (von hier) hatte sich letzte Woche nach Tübingen zur Musterung für die Reichswehr begeben und war dort abgewiesen worden. Am 19. Februar wurde Feinzier bei der Station Niederau in der Nähe von Rothenburg auf den Schienen tot aufgefunden. Der Kopf war ihm vom Rumpfe getrennt. Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Schweinezählung am 1. März.

Die großen Schwankungen der Schweinebestände brachten stets große Schwankungen der Schweinepreise mit sich. Um rechtzeitig von einer erheblichen Zunahme der Schweinebestände Kenntnis zu erhalten und um rechtzeitig Gegenmaßnahmen treffen zu können, ist eine vierteljährliche Schweinezählung im Reich angeordnet. Die nächste Schweinezählung erfolgt am 1. März d. Js.

Diese Schweinezählungen liegen ganz im Interesse der Landwirtschaft, da diese auf Grund des Ergebnisses der Zählungen ihre Produktion einrichten kann. Es ist daher einzig und allein im Vorteil der Schweinehaltenden Landwirte ge-

Die Lawine vom „Königshof“.

Eine Schreckenserinnerung vom Schwarzwald.

Sp. Spät, aber immer noch rechtzeitig, ist der Schwarzwald-Winter mit Schnee eingetroffen. Wie lange ihm das Dasein beschieden sein wird, läßt sich nicht sagen; denn „vielleicht“ indem wir hoffen, hat ihn Unglück schon getroffen. Ja, so schön es ist, beim Schneeeis vom Fenster aus den großen Fäden zuzusehen, wie sie in der Luft herumwirbeln, so unruhig wird das Gefühl im Herzen, wenn Regen und Föhnwind beginnen, rasch aufzuräumen. Wird es gut vorbegehen? Daß diese Frage ihre Berechtigung hat, beweist uns eine traurige Geschichte, die der Vergessenheit entrissen sei.

Es war am 24. Februar 1844. Den ganzen Tag über regnete es stark auf die tiefen Schneemassen herab. Auf dem „Königshof“, der zu Neukirch bei Triberg gehört, lagen noch in später Stunde der Bauer und seine Leute mit noch mehreren Gästen beim Kartenspiel beisammen, als sich plötzlich eine mächtige Lawine in das Wagnerstäl herabwälzte und den großen Bauernhof unter sich begrabte, zusammendrückte. 24 Personen wurden unter den Trümmern und Schneemassen begraben. Davon konnten nur acht gerettet werden, während die übrigen 16 Bewohner einen furchtbarsten Tod gefunden haben. Die Spieler hielten noch die Karten in den Händen, als man sie fand, so plötzlich hat sie der Tod ereilt. In der topographischen Karte (Bl. 108) ist diese Stelle mit der Bezeichnung „ehemaliger Königshof“ kenntlich gemacht.

bl. Mannheim, 24. Febr. Buchbinder Alwin Ebert von hier, ein Bruder des verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert, ist in der Heidelberger Klinik gestorben. Die Beerdigung fand am Samstag nachmittag am dem Bergfriedhof statt. Alwin Ebert erreichte ein Alter von 67 Jahren u. war der letzte noch lebende Bruder des Reichspräsidenten.

Verordnung für Kraftfahrlinien.

Das Gesetz und Verordnungsblatt veröffentlicht eine Ausführungsverordnung der Ministerien der Finanzen und des Innern zum Kraftfahrliniengesetz vom 26. August 1925 und zur Kraftfahrlinienverordnung vom 20. Oktober 1928. Danach erfolgt künftig die Genehmigung und die Zulassung der Genehmigung zum Betrieb von Kraftfahrlinien durch den Minister der Finanzen im Benehmen mit dem Minister des Innern. Der Genehmigungsantrag ist an das Bezirksamt zu richten, in dessen Gebiet die Linie ganz oder größtenteils verläuft. Die Verordnung enthält außerdem Vorschriften über die Ausrüstung und den Betrieb der Kraftfahrlinien. Sie ist bereits in Kraft getreten. Die Verordnung vom 20. Juni 1919 betr. Kraftfahrzeuglinien wurde aufgehoben.

Aus der Pfalz.

Landau führt die Warenhaussteuer ein.

pp. Landau, 24. Febr. Um den Wünschen des Landauer Einzelhandels nach einem Gewerbesteuer gerecht zu werden, hat sich der Stadtrat mit der Schaffung einer Warenhaus- und Gewerbesteuer befaßt und deren Einführung beschlossen.

Der Beschluß hinsichtlich der Warenhaussteuer befaßt u. a.: Gewerbl. Unternehmen, deren Geschäftsbetrieb zur gewinnbringenden Verwertung größerer Betriebsmittel eine außergewöhnliche Ausdehnung hat und durch die Art des Geschäftsbetriebs von den Grundbesitzern und Formen der üblichen Geschäftsausübung wesentlich abweicht, haben besondere Zuschläge zur Gewerbesteuer zu entrichten. Zu Unternehmen dieser Art zählen: Warenhäuser, Großbuzare, Abzahlungs-Geschäfte, Verfeinerungs- und Versandgeschäfte u. dergl. Für diese Betriebe darf bis zum Höchstbetrage von 200 Prozent zur Gewerbesteuer eine Warenhaussteuer erhoben werden.

Präsident Hoovers

pfälzische Abstammung.

Nach mancherlei irrtümlichen Vermutungen ist es nunmehr gelungen, einwandfrei die Abstammung des Präsidenten Hoover festzustellen. Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß heute noch die Geburtsstätte des jungen Amerika-Fahrers Andreas Huber, des letzten deutschen Vorfahren Hoovers, in dem kleinen obkirchlichen Ort Ellerstadt (Pfalz) nachgewiesen werden kann.

Diese Feststellungen, die dem Genealogen Prof. Dr. H. Macco-Berlin nach Monate langen Nachforschungen in der Schweiz und in der Pfalz gelungen sind, werden von dem Heidelberger Pfalzforcher Prof. Dr. Häberle, der von der New Yorker Columbia-Universität dahingehenden Auftrag hatte, sowie von dem Freunde des Präsidenten Hoover, dem Oberst Emmerson, als genügende Erklärung der Herkunft Hoovers anerkannt. Professor Macco hielt dem Oberst Emmerson in seiner Gesellschaft als Freund und Beauftragter des Präsidenten Hoover einen zweistündigen Vortrag über seine Forschungen. Prof. Häberle und Emmerson haben an Hand der Urakten Maccos von der Taufurkunde von Andreas Huber, geboren am 29. Januar, actam am 7. Februar 1799 in Ellerstadt, Einigkeit genommen. Die Gemeindevormaltung von Ellerstadt beabsichtigt, dem Präsidenten Hoover das Ehrenbürgerrecht anzutragen; außerdem soll das Stammhaus der Huber, Wiesstraße 92, eine Gedenktafel erhalten und eine Straße zu Ehren des Präsidenten Hoover genannt werden.

Ein Verbrecherpaar festgenommen.

Die Mörder des Straßburger Chauffeurs.

mr. Straßburg, 24. Febr. Die anfänglich sehr schwierige Fahndung nach den Mördern des unglücklichen Taxichauffeurs Ulrich hat durch einen reinen Zufall zum Erfolge geführt. Die Straßburger Polizei fand nach einem Diebespaar, namens Rudolf Fülle aus Plauen (Sachsen) und Leonie Scheibel aus Denfeld im Elsaß.

Beide hatten den Quartierwirt, bei welchem sie in einem möblierten Zimmer wohnten, um größere Werte bestohlen. Allerlei Umstände ließen die Vermutung aufkommen, daß die beiden für die Täterschaft in Frage kommen könnten. Sie wurden in Paris ansündig gemacht und verhaftet. Im Kreuzverhör jagte man ihnen den Mord auf den Kopf zu, worauf sie sich zu einem ausführlichen Geständnis bequamen. Das Verbrecherpaar wird zur Aburteilung nach Straßburg überführt.

Amtliche Nachrichten

Ernennungen, Verlegungen, Zurücklegungen

der vormaligen Beamten

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.
Ernannt: Polizeiaffizient Mathias Hilbmann in Heidelberg zum Polizeisekretär der Verwaltungspolizei.

Justizministerium.

Zugelassen als Rechtsanwältin: die Gerichtsassessorin Kurt Clauen und Erich Dörfler beim Landgericht Karlsruhe und der Kammer für Handelsachen in Forstheim, Alexander Weisler beim Landgericht Karlsruhe.

Verstärkt: die Rechtsanwältin Dr. Paul Potyka auf seine Zulassung beim Oberlandesgericht und Dr. Friedrich Klein auf seine Zulassung beim Landgericht Mannheim.

Ernannt: Gerichtsassessor Dr. Ernst Weil aus Karlsruhe unter Verleihung der Amtsbezeichnung „Justizrat“ zum Notar in Bretten. Konsultant Odo Strittmatter beim Amtsgericht Heidelberg zur Konsultantentätigkeit.

Verlegt: Justizrat Wilhem Schwab in Bretten nach Bruchsal.
Getorben: Rechtsanwält Dr. Hermann Rombach in Offenburg.

Ronnefeldt's

Ist und bleibt der Beste! Tee

Keine Gratiszugaben, dafür Qualität!

bis zum Eintritt der Zollerhöhung zu seitherigen Preisen erhältlich in allen Stadtteilen.

Aus der Landeshauptstadt.

Kleine Wünsche

aus unseren südwestlichen Stadtteilen und Vororten.

Man schreibt uns: In einer unlängst unter Leitung von Herrn Kraus stattgefundenen Versammlung der Karlsruher Bürgervereine, darüber dieser Tage berichtet wurde, wurden manche fromme Wünsche der Bürger laut. Wer etwas fortschrittlich gesinnt ist, wird den Forderungen unbedingt mehr oder weniger zustimmen müssen. Auch an den maßgebenden Stellen wird man ihnen Beachtung schuldig sein, denn letzten Endes ist es ja die Stadt selbst, die den Nutzen davon haben wird. Die Anliegerbezirke der Stadt erfreuen sich zum Teil einer gewissen Vernachlässigung, ob gewollt oder ungewollt sei dahingestellt. Wenn z. B. die Beleuchtung im Stadtteil Weisberfeld noch stark unter dem Szepter der etwas dürftig aussehenden Lichtschwächen Gaslaternen steht, während Tausende von Menschen da wohnen, und in jedem Haus die elektrische Leitung liegt, so mag dies vielleicht mit dem Mangel an Mitteln zur Not noch entschuldigt werden, obwohl es sonderbar ist, wenn z. B. der vorerwähnte Bezirk noch halb menschenleere Dammerröhre im hellen Licht der elektrischen Boogenlampen erstrahlt. Doch das sind alles zunächst Nebenachtigkeiten; aber wenn die Stadt oder deren Gas-Beamtenleitungsamt fortgesetzt für „gut Licht achört zum Haushalt“ wirbt, dann sollte sie doch wenigstens in ihrem eigenen Haushalt für sich Licht sorgen und zwar wie folgt:

Wenn man nach einer wundervoll schönen Panorama- und Talsicht von der Albtalbahnlinie unter dem Hauptbahnhof zwischen Redern und Weisberfeld, über den Bahndammgang glänzend im Anlauf nach rechts verlaufenden Autobus zum Endziel Weisberfeld gelangen will, so wird man nach dem Dessen der Wagenführer von nachträglichem Nacht empfangen und ist dann kaum in der Lage, den Fuß richtig auf die Treppentritte zu setzen, weil man eben mit den Händen und besten Augen einfach nicht zwei Treppentritte etwas sieht. Weitere Leute können häufig auf das Straßenpflaster stürzen, weil die Treppentritte, die in jedem Karlsruher Straßenverlauf als Pflicht prangt, jeder polizeilich berechtigten Person den Vorzug zu geben, bei der Stadt und deren Autobusgesellschaft außer Acht gelassen wird. Zum Glück ist es ja nicht alles so schlimm, wenigstens eine kleine Mühseligkeit, die automatisch beim Fahren in Funktion zu treten hätte, auf Treppentrittehöhe anzubringen, auch wenn es jetzt helle Zeiten entgegensteht.

Eine andere heftige Anfrage ist die: An einem einsamen Pfad hängt gottverlassen eine von dickerem Schatten überdeckte frische Kirsche. Die allzu feillich befindliche Gaslaternenlampe der Erleuchtung des sie bestaunenden, still veranlagten Steuerzahlers keinen Einhalt zu gebieten, denn die Straßenbeleuchtung muß die Fußgänger ja auswendig und der Bürger hat sie einfach ebenfalls zu wissen, auch wenn er sie und da neben seinen Augen gerät. An dieser Tafel hält auch der Autobus und deshalb steht es ja auch an der oben erwähnten gefährlichen Ausstiegsöffnung. In Urgrößenzeiten mag der Standpunkt einer haarigen roten Dickschnecke gerechtfertigt gewesen sein, aber heute bei der Ausdehnung des Stadtgebietes von Stunden (z. B. Müppur bis Rheinhafen) wird kein vernünftiger Mensch die Zeit dazu aufzubringen in der Lage sein, allen Neuerungen bis ins kleinste hinein zu folgen. Die Verkehrseinrichtungen müssen so auf der Höhe sein, daß es ohne viel Fragererei abgeht.

Zum eigentlichen Thema zurückkommend, wird man uns natürlich nur wieder vorrechnen, was das alles kostet. Sehr schön! Also gehe man schrittweise vernünftig vor, was sich einen festumrissenen großen Plan und lasse die Zeiten ruhig herankommen. Wenn die im Budget etablierten Mittel und Verhältnisse es erlauben, wird allmählich systematisch weiter gearbeitet werden können. Man bringe zunächst die Autobuslinie (Estrabe und Beleuchtung des Verkehrsweges im Weisberfeld) in Ordnung, oder nehme die Vorarbeiten für eine Straßenbahnlinie Stefanienbad-Weisberfeld-Neue Altbäder-Dammerröhre-Ettlinger Allee-Hauptbahnhof-Stadtzentrum und zwar als großen Ring in Angriff. Viele damit zusammenhängende verbesserungsbedürftige Zustände, wie Unterführung der Bahnlinie hinterm Stefanienbad nächst der Allee dann die Errichtung der Verkehrsbrücke als Ersatz für den schon jetzt unzulänglichen „Für Fußgänger“-Steig, der stark von Radfahrern benützt wird, die fertige Unterführung der Bahnlinie hinterm Stefanienbad nächst der Allee und die damit verbundene Gartenstadt Müppur und Müppur selbst bieten nicht nur Baumunternehmern, sondern der

Stadt selbst ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten und rücken den ursprünglich als zu weit draußen erstellten, damals (wohlgemeint 1913) verfahrenen Hauptbahnhof immer mehr ins

Zentrum — — und mancher Arbeitswillige wird dabei beschäftigt werden können, denn es werden hier Hände und Köpfe gebraucht werden!

Das schaffende Karlsruhe.

Einkommen der Karlsruher Wirtschaftskreise — Karlsruher Wirtschaftskreisstruktur in Zahlen.

Wesentlicher Sinn jedes Arbeits- und Wirtschaftsprozesses: Arbeit und Idee in Geld umzusetzen. Der Idealist, der ungenügend seine Arbeit und seinen Geist lediglich dem Fortschritt der Welt widmen will, ohne dabei an seine eigene, nur durch Einkommen mögliche Existenz zu denken, er hat in unserer Zeit weniger denn je einen Platz. Jeder muß heute darauf bedacht sein, Einkommen zu schaffen; seine Höhe hängt von Begabung, Schaffenskraft und in erheblichem Maße von den Voraussetzungen und dem Glück des einzelnen ab. Wenn man sich in den Einkommenssteuere- Erhebungen die Zahlen der von den Bewohnern einer Stadt, von ihren Wirtschaftskreisen geschaffenen Einkommen anschaut, empfängt man einen tiefen Eindruck von ihrer Arbeits- und Schaffenskraft. Die Kenntnis aller Einzelheiten und Feinheiten in der Entwicklung, im Aufbau des Einkommens des einzelnen oder einer Gemeinschaft ist, einzeln oder im Zusammenhang betrachtet, bei der Entscheidung so ziemlich jeder politischen, wirtschaftspolitischen und steuerpolitischen Frage erforderlich. Die Einkommensteuer ist das Kernstück unseres ganzen Steuersystems. Ihre Statistik ist es, die uns wertvollstes Material über Schichtung und Gliederung des Einkommens der verschiedenen Wirtschaftskreise in Stadt und Land liefert. Sie ermöglicht, Einblicke zu tun in den Aufbau, in das vielfältig verästelte Gewebe des deutschen Wirtschaftslebens. Und im Spiegel der Zahlen erkennen wir die wirtschaftliche und steuerliche Struktur des Deutschen Reiches, seiner Länder und seiner Städte und Gemeinden.

Das Reichsministerium der Finanzen hat zur Aufhellung der wirtschaftlichen und steuerlichen Struktur der Einzelgebiete des Deutschen Reiches eine Aufgliederung der der veranlagten Einkommensteuer unterliegenden Einkünfte durchzuführen und amtlich veröffentlichen lassen. Es handelt sich hier um Material, das durch die einzelnen Finanzämter ermittelt und zusammengefaßt, an die Landesfinanzämter und dann an die zuständigen Reichsstellen weitergegeben ist, also amtlichen Charakter trägt und Anspruch auf Zuverlässigkeit erhebt.

In Karlsruhe verzeichnet die letzte amtliche Einkommensteuer-Erhebung 41 211 000 Rm. Einkommen (ohne steuerfreie Teile). Das Gesamteinkommen ist 44 818 000 Rm. Davon sind tarifmäßig 6 191 000 Rm. Einkommensteuer zu entrichten; die festgesetzte Einkommensteuer beträgt in Karlsruhe dagegen nur 5 663 000 Rm.

Das Einkommensteuergesetz unterscheidet verschiedene Gruppen von Einkünften: Einkünfte aus dem Betriebe von Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau und sonstiger nicht-gewerblicher Bodenbewirtschaftung; Einkünfte aus Gewerbebetrieb; Einkünfte aus sonstiger selbstständiger Arbeit; Einkünfte aus Kapitalvermögen; Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung von unbeweglichem Vermögen, Sachinhalten und Rechten einschließlich des Mietwertes der Wohnung in eigenen Hause; andere wiederkehrende Bezüge. Für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge und der steuerlichen Struktur der Stadt Karlsruhe sind die Zusammenstellungen der Einkommens-Summen und der Einkunfts-Fälle der verschiedenen Gruppen notwendig.

168 Karlsruher erhalten Einkünfte aus Landwirtschaft und Forstwirtschaft von zusammen 180 000 Rm. Die Einkommen aus Gewerbebetrieb erreichen in Karlsruhe bei 5630 Fällen 24 508 000 Rm. Aus sonstiger selbstständiger Berufstätigkeit fließt das Einkommen in Karlsruhe in 1306 Fällen; es beträgt 6 430 000 Rm. In der Gruppe der nichtselbstständigen Arbeit sind 795 verzeichnet mit einem Einkommen von zusammen 11 449 000 Rm. Aus Kapitalvermögen erhalten 968 Karlsruher mit 3 066 000 Rm. Aus Vermietung und Verpachtung erhielten 1908 Karlsruher zusammen 1 489 000 Rm. Einkommen. Aus wiederkehrenden Bezügen floßen in Karlsruhe 208 000 Rm. Einkommen an 62 Personen.

Die meisten Einkommensteuerepflichtigen leben in Karlsruhe von Einkünften aus Gewerbebetrieben, ein weiterer Hinweis auf die Bedeutung dieser Berufsart.

Zuviel Lehrer!

Erste Warnung vor einem überfüllten Beruf.

Wieder einmal ist die Zeit gekommen, wo Hunderte von Abiturienten vor der lebenswichtigen Entscheidung stehen, welchem Berufe sie sich zuwenden wollen. Die Lösung dieser Frage kann von Eltern und Schülern nicht ernst genug genommen werden, wenn schwere Enttäuschungen, Not und Unglück vermieden werden sollen.

Wenn in diesen Zeiten nachdrücklich vor dem Studium zur Vorbereitung auf einen ganz bestimmten Beruf gewarnt wird, so geschieht es nicht aus übertriebenen schwarzweisseren Machereien, sondern aus gründlicher Kenntnis der besorgniserregenden Lage auf diesem speziellen Gebiet: dem Beruf des Lehrers an höheren Schulen. Die Lage hat sich in diesem Berufszweig für den Nachwuchs in den letzten Jahren dauernd verschlechtert, und ein Stillstand in dieser rückläufigen Bewegung oder gar eine Besserung ist auf absehbare Zeit nicht zu erwarten. Ein paar nüchterne Tatsachen werden besser als seitenlange Darlegungen die Lage in diesem Beruf beleuchten. Von den rund 60 Lehramtsreferendaren, welche jetzt an Otern ihre Ausbildungszeit beenden, wird

Schrecklicher Selbstmordversuch.

Mit dem Rasiermesser die Kehle durchschnitten.

Am Montag vormittag, kurz vor 11 Uhr, versuchte sich ein lediger 34 Jahre alter Aufseher von hier in der Mittelbühlstraße auf dem Gehweg mit einem Rasiermesser die Kehle durchzuschneiden. Ein Junge, der den schaurigen Vorgang beobachtete, traf den Lebensmüden noch Lebend an und verständigte durch das Telefon der Eisenbahn-Kantine Polizei und Krankenauto. Mit dem Notrufwagen wurde ein benachbarter Arzt herangeholt, welcher dem Verletzten, der sich Luft- und Speiseröhre oberhalb des Kehlkopfs durchgeschnitten hatte, einen Notverband anlegte und seine Ueberführung ins Städt. Krankenhaus anordnete. Die Halschlagsader ist nicht verletzt, jedoch besteht infolge des starken Blutverlustes Lebensgefahr. Der Verletzte ist kriegsbeschädigt und dürfte die Tat aus Schwermut begangen haben.

Reiten als Kunst.

Reitturnier des Reitvereins.

Einen recht beachtlichen Erfolg erzielte der diesjährige Reitverein mit seiner am Sonntag nachmittag in der Reitfalle der Gottesauer Kaserne durchgeführten Reitturnierveranstaltung, die sich eines guten Zuspruchs seitens des reitportliebenden Publikums zu erfreuen hatte. Man verfolgte die darobotenen Reitkunststücke mit großem Interesse. Der zahlreiche Besuch war aber auch nicht zuletzt ein Beweis dafür, daß der bislang etwas allzu steifmütterlich gegenüber anderen Sportarten behandelte Reitsport allmählich weiter in Kreisen des Publikums an bevorzugtem Ansehen gewinnt. Diese erfreuliche Tatsache konnte auch der 1. Vorsitzende des Vereins, Generalmajor a. D. Wilmann, in einer kurzen, kernigen Begrüßungsansprache feststellen.

In der Person des Stallmeisters Martiewitz hat der Verein einen Reitportlehrer, dessen hervorragende Fähigkeiten und Erfolge auf dem Gebiete des Reitsports einer besonderen Hervorhebung nicht mehr bedürfen.

Nach einem schneidigen Eröffnungsmarsch nahm das reichhaltige Programm (es wurden insgesamt 10 Reiten vorgeführt) mit einem tadellos gerittenen Schaureiten der Herren Prof. Gronover (auf Elfi), Dr. Engelhard (auf Pferd), von Sauten (auf Emil), Prof. Bahberger (auf Viehe), Curtius (auf eig. Pferd), Direktor Stern (auf Ise — eig. Pferd) und Heiden (auf Derta — eig. Pferd) seinen Anfang. Eine Glanzleistung war vor allem das folgende Schaureiten, ausgeführt von Frau und Herrn Markewitz, in welchem dem Reiter so recht offenbar wurde, was durch sorgfältiges, zielbewusstes Training erreicht werden kann. Sehr gut gefallen konnte auch das Tandemreiten der Frau Stern und des Herrn Heiden, die sich mit Geschick ihrer gewiß nicht leichten Aufgabe entledigten.

In der Schulabteilung taten sich weiter lobenswert hervor die Damen Markewitz (auf Fregga), Uppner (auf Botan) und Stern (auf Ise), sowie die Herren Curtius (auf Elfi),

Sirsch (auf Herold), von Sauten (auf Emil), Haas (auf Hali) und Stern (auf Pajcha). An spannenden Momenten reich war vor allen Dingen das Jagdspringen, geritten von Frau Uppner und den Herren Stern, Curtius, Haas und von Sauten. Hier trat vornehmlich der bewundernswerte Schneid, durch den sich sämtliche Reiter — besondere Anerkennung gebührt hauptsächlich, um es vorweg zu sagen, den Amazonen, die ihren männlichen Partnern in Bezug auf Draufgängertum ebenbürtig waren — auszeichneten. Die Hindernisse wurden nahezu durchweg im ersten Anlauf mit Bravour genommen, wobei besonders Herr Haas, der seine anfänglich etwas hochheintige „Niese“ mit der Peitsche alsbald zur Reizbrücke brachte, die Sympathien des Publikums gewinnen konnte. Nicht minder befriedigte das Gehorsamspringen (Frau Stern, Herren Haas, Stern, Curtius und von Sauten), das am besten zeigte, wie der Reiter durch beharrliche Arbeit dem Pferd seinen Willen aufzwingt.

Einen gewissen Höhepunkt der Vorführungen bildete das Schaureiten des Herrn Wimpfheimer auf seiner prächtigen Vollblutstute „Ad Epa“, in welchem der schätzbare, alte Herr seine beachtliche Reitkunst in das beste Licht rückte. In einer exakt vorgeführten Duadrille (die Peitsche ersetzte hier die Kommandos) bewährten sich weiterhin die Damen Stern, Uppner, Dr. Haas und Martiewitz, sowie die Herren Professor Gronover, Wimpfheimer, von Sauten und Curtius.

Recht amüstant waren zum Schluß die Reiterpiele, ein Ballreiten (ausgeführt von den Damen Uppner u. Ullge und den Herren Haas, Dr. Neumann, Hipp u. Stern u. ein Sattelreiten (Ausführende: die Herren Haas und Curtius 2. Paar), bei welchen Vorführungen Gewandtheit und Schnelligkeit den Ausschlag gaben. Dank dieser Eigenschaften und ihrer reitertüchtigen Reife gingen im Sattelreiten als Sieger hervor: Herr Dr. Neumann und von Sauten.

vorausichtlich leider nur ein kleiner Teil zur Verwendung herangezogen werden, die meisten davon, wenn es gut geht, nur zu wechselnden Vertretungen. Otern 1931 beenden weitere rund 75 Referendare ihre Vorbereitungszeit. Für das nächste Examen im Herbst d. J. haben sich bereits wieder rund 280 Kandidaten gemeldet. Die Zahl der jetzt noch Studierenden, die hinter diesen Jahrgang nachdrängen, geht in die Hunderte. (Otern 1929 haben nicht weniger als 295 badische Abiturienten sich diesem Studium zugewandt.)

Nach rund zehnjähriger Ausbildungszeit stehen dann die wenigen Glücklichen, welche Verwendung finden, entmutigenden Anstellungsverhältnissen gegenüber, viel schlechteren als bei fast allen anderen Beamtenlaufbahnen. Sie werden zunächst überhaupt nicht als Beamte, wie in den meisten anderen Laufbahnen, sondern als verträglich Angestellte beschäftigt. Bis sie überhaupt einmal außerplanmäßige Beamte werden, vergeht eine Reihe von Jahren. Zwischen dem Beginn ihrer Laufbahn und der planmäßigen Anstellung als Professor stehen 8—10 Jahrgänge größtenteils bereits überalterter Vordermänner (Messeoren), die noch auf Anstellung warten. Und die Zahl der Professorenstellen nimmt nicht zu, sondern von Jahr zu Jahr ab infolge des Bestfalls jeder 3. freierwerdenden Stelle. Es genügt hier ein kurzer Hinweis zur Charakterisierung der Anstellungsverhältnisse: Infolge der Ueberalterung kann es jetzt schon vorkommen, daß die dienstältesten Lehramtsassessoren ihre ehemaligen Schüler, die andere akademische Laufbahnen im Staatsdienst (Justiz, Forst, Verwaltung) eingeschlagen haben, in planmäßige Stellen einrücken sehen, während sie selbst weiterhin arbeitsunfähig bleiben. Das wird künftig immer häufiger der Fall sein.

Dies ist in kurzen Strichen die wirkliche Lage. Wer nicht aufgenommen werden kann, muß nach augenblicklich geltenden Bestimmungen sehen, wo er mit seiner einseitigen Berufsausübung bleibt. Wartelisten werden im Gegenzug zu früher nicht mehr geführt. Da es für den Jungmann leider generelle, regulierende eingreifende Faktoren, etwa in Gestalt eines numerus clausus bei Beginn des Studiums nicht gibt, da jedem selbst die Verantwortung überlassen



Kaufen Sie MAGGI'S Suppen-Würfel

und Sie werden zufrieden sein!

Die Würfelpackung ist praktisch. — 28 verschiedene Sorten; jede hat ihren reinen, natürlichen Geschmack. — 1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg.

Sin Wiedersehen.

Skizze von Hermann Pistor.

Selt Stunden schon trieb der Sturm der Schnee in tollen Wirbeln durch die Straßen. Von einer dichten weißen Decke überzogen lagen sie menschenleer in der späten Nachmittagsstunde. Klaus Rhoden hatte in der beschlagene Wohnung seines Freundes die Zeit verplaudert und kämpfte nun mit einigen Unbekannten gegen Sturm und Schnee an, um die zur Stadt führende Landstraße zu erröten.

Nun lag sie grauweiß, mit schneebedeckten Pfingstweiden gesäumt, vor ihm. Was schimmerten die Lichter eines Wohnhauses und beleuchteten mit mattem Schein ein davor liegendes Fußsteig. Um den Kopf des regungslosen Pferdes schlug der Sturm die nassen Haare. Von Zeit zu Zeit ließ ein Zittern durch den Körper des Tieres.

Klaus Rhoden blieb stehen. Er, mit einer harten Stiege an Pferden im Berge, fühlte bei diesem Anblick sein Blut aufwallen. Der Wagen mußte schon lange gestanden haben, denn der Schnee war hoch und die Räder gewühlt, und Klaus Rhoden mußte tief durch eine Schneewand, um an den Wagen zu gelangen. Sichtlich klopfte er seinen Hals und schlug die nassen Haare von der Stirn. Das Pferd wurde aufmerkamer, und seine Augen richteten sich auf den Mann, der auf dem Fußsteig stand.

Das hatte von allen Pferden, die Klaus Rhoden kannte, nur eines getan, das Beste, das er le gebot. „Nur“, fragte er leise, und das Tier antwortete mit einem kurzen Laut, wobei der Kopf hochwühlte und er über das nasse Fell, und Klaus Rhoden schenkte ihm einen unerschütterlichen Blick durch die dichten Augenlider.

Dann aber fiel der mächtige Körper wieder in sich zusammen. Rhoden presste die Lippen aufeinander und hielt so die Luft ansperrigende Zeit fest. Das war ein seltsames hölzernes Tier geworden, um das ihn alle anderen Offiziere beneidet hatten, aus seinem Klau, der an den schönsten Pferden des Regiments gehörte!

„Kannst du le noch, Max, unsere Mitte durch die ruffischen Sommer und Winter? Ich habe es nicht vergessen, wie oft du mich über Hindernisse und durch Gefahren getragen hast. Von dir und dem Offiziersstab habe ich mich damals am festeren getrennt.“ Unablässig strich er über das nasse Fell, und Klaus rief den Kopf an seinem Mantel.

Wieder trat er ein Stück zurück und ballte die Faust. Ungenügend hand der müde Körper da und erzählte die erschütternde Geschichte des Tieres.

Rhoden überlegte und ging in das Haus. In der Gasse, die an einem Weg, von Dampf und Rauch, lagen einige Schritte voran. Was er vermutet hatte, bestätigte sich. Drinnen lag der letzte Rest des Pferdes, wie ein allmächtiger Hundestamm und Rhoden lag hinter vor sich hin. „Ich möchte den Weg zur Stadt nicht an Fuß machen“, sagte er, „er soll mich für gutes Geld mitnehmen, aber sofort fahren.“

„Er muß es, fragen Sie ihn.“ „Ob er jetzt schon fährt?“ „Der Wind stand auf und kam gleich wieder zurück. Er will sich das Best nicht entgehen lassen.“ Klaus Rhoden nickte und schob sich. Hinter ihm ber ihm langsam der Mann und klopfte ihm mit plumper Vertraulichkeit auf die Schulter. „Guten mal gehabt, ich ankommen.“ Rhoden sah ihn an. „Ich denke, bei diesem Wetter fährt man vorwärts. Reizig hab ich Interesse für das Tier.“ Der Mann forderte auf. „Das stand ich, polterte er heraus.“ „Offiziersgaul“ lächelte noch darüber, sagte Rhoden und ließ den Mann stehen. Der ging um das Pferd herum, zog ihm die Decke ab und warf sie in den dunklen Dören. Pflötzlich stand das Tier mit spitzen, nach vorn gerichteten Ohren. Pflötzlich aber, als sein Herr die Riegel locken wollte, sprang es zur Seite. Der Mann wusch über diese unermüdete Bewegung erschrocken, machte halb verlegen, halb ängstlich und ging wieder auf das Tier zu. „Sein Temperament sehr gut, aber Sie mal bet, laufe er und grüne Klaus Rhoden an. Immer wieder sprang das Pferd zur Seite, jeder Annäherung des Mannes ausweichend. Klaus Rhoden kam nun näher, und Max ließ ihn dicht an sich heran kommen. „So ein Vieh“, rief der Mann, „sagte ich bei Ihnen schon ein schmeißeln zu wollen. Ich sage Ihnen, das ist ein ganz schlaues Tier.“ Rhoden versuchte nun, das Pferd abzutasten, freilich ihm Hals und Stirn und winkte dem Mann, daß den Wagen zu bestiegen. Aber auch dieser Versuch schlug fehl, alle Glieder des Tieres schienen wie gepannt, und in seinen Augen flammte ein seltsames Feuer. Da nahm Klaus Rhoden die Riegel, Max hand still und ließ es geschehen, daß Rhoden auf den Fuß trat. Dann aber, wie von einer unsichtbaren Gewalt vorwärts gedrückt, ließ das Pferd domon. Der Mann, der im letzten Augenblick die beständige genommen hatte, um sie auf den Rücken des Tieres niederzulassen zu lassen, stand allein auf der Straße und schaute übertraut hinter seinem Wagen her.

Max aber raste in wilden Sprüngen die Landstraße hinab, wohl fähig er einen Augenblick, als Rhoden ihm ein laotarisches Kommandomort antief, dann aber lobten sich seine Glieder, und

weiter ging der wilde Galopp. Es war, als läge in jeder Bewegung des Tieres, im Abwärtssinken seiner Hüften eine unglückliche Kunde. Rhoden versank in sein Gesicht begann ein leuchtendes Licht aber mußte er die Riegel locker lassen, die Straße machte eine Biegung und der schreiende Wagen kam in Gefahr. „Halt, Max, rühlig!“ Ein kurz, wiesender Ton des Pferdes antwortet ihm, und heftiger schienen die Riegel auf die Straße. Aber das Tier sollte gehorchen. „Nicht, Max, er den Riegel, sofort durch schnitt seine Stimme die Nacht. Aber Max schwor die Fahrt, ohne Fahrmittel der Straße.

Wie ein zerstücktes Banner flatterte Max' Mähne und von den unglücklichen Sprüngen schiederte der Wagen hin und her. In Rhodens Gesicht fluchte plötzlich das Blut. Er, der den letzten Wollapp liebte, fühlte, daß er die Gewalt über das Pferd verloren hatte. Er überlegte. Die Wirkung der Straße war bald erreicht, und der Wagen mußte umfahren oder gegen einen Baum anstoßen werden. Noch einmal versuchte er, das Tier zum Stehen zu bringen, aber das Pferd raste nur noch wilder. Rhoden war ungeschicklich; er ließ den Riegel los und ließ sich am Ende des Wagens fest. Schmerzhaft ande er in seinem Gesicht, als ein Gewand ihm durchfiel, der sofort vernichtet werden mußte, ehe es ihn erreichte. Die Riegel, die er auf dem Wagen, ließ er mit der einen Hand anklammern, beugte er sich vor und hob einen kleinen Bröckchen. Sekunden aelte er, dann bligte die kleine Waffe auf. „Nicht, Max, rühlig!“ brach das Pferd auf, und er wurde weit nach vorn geschleudert.

Noch einmal hob das Tier sich aus dem Schnee auf, mit ihm täglich fränkischen Augen schaute es Klaus Rhoden an. Er nahm den Kopf schütteln, seine Haare und beugte sich tief darüber. „Max“, wie er kam er nicht. Die dunklen, großen Wimpern saßen ihm auf den Augen. „Was ist das, Max?“ rief er, „nur ein Kopf mit dem einen Knien, siehe ich keine Hand darüber — nur ein Kopf mit dem einen Knien.“ Immer noch war das nasse Fell, und Rhoden schaute an, wie er sich bewegte, dann erlosch langsam der letzte Glanz, und Max lag hin.

Klaus Rhoden erhob sich müde.

Er stand wieder vor einem toten Kameraden.

Kamot.

Wimpernflut.

Frau (sie ihren Mann hart anstrunfen nach Hause kommen sieh): Oh, was? Du auch?

Mann: Was? Du auch?

Frau: Wie war's mit der hübschen jungen Witwe?

Mann: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Frau: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Mann: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Frau: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Mann: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Frau: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Mann: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Frau: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Mann: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Frau: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Mann: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Frau: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Mann: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Frau: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Mann: „Hinf...“ aber die sind alle schon längst verheiratet!

Karl'sruher Sagblatt

Unterhaltungsblatt

Dienstag, den 25. Februar 1930



Roman von Hermann Welek

Verweilt bäumte er sich gegen diese Gedanken auf, nachdem Max ihm die Worte nicht kommen lassen? „Fragte Beate nachmal.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

„So verflucht die abweisende Haltung, ließ aber nicht locker. Seine Schuld an den mitleidigen Verhältnissen, die eingetreten sind! Du hast getan, was du konntest.“

„Der Erfolg entsetzt, Beate! Und ich kann nicht als ein Unterlegen als ein Geschlagener sehr Walter gegenüberstehen! Das müßt du begreifen!“

„Das brauchst du auch nicht, Papa! Doch stehen die Max's-Werte, und vielleicht, gefügt es euren gemeinsamen Straßen eher, sie wieder auf die Höhe zu bringen.“

„Max hat seine Worte darauf. In ihm tritt die Meinung gegen Max's Meinung. Sein Stolz seine sich gegen das Verlangen des Sohn an seiner Seite zu wissen, auf; aber mehr und mehr übernahm dieses Verlangen.“

„Ein Gefühl der Schwäche ließ ihm plötzlich von den Beinen auf; er ließ sich auf einen Stuhl.“

„Vielleicht war es doch das Beste, wenn Walter kam! Einmal mußte er la erfahren, wie es um das Werk hand; dann war es besser, wenn er ihm auseinanderlegte, wie alles gekommen war. Wenn, jedenfalls, als wenn er es durch andere erfuhr, die unter Umständen die Dinge entstellten.“

„Max hat dir das erst loben.“ „Als Walter nach Amerika ging, hand es mit mirerer Thema gut! Und heute? Soll ich ihm wenn er aufliegt, durch das verrottete Wort führen und ihm sagen, das ist alles, was von der Herrlichkeit geblieben ist? Jetzt habe ich nicht erreicht, selbst du vorst!... Das kann ich nicht, Beate!“

